

**AB 1a      Zuwanderung nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648)**

Der Dreißigjährige Krieg hatte für den Raum der Oberen Donau katastrophale Auswirkungen. Die Kriegshandlungen, die Durchmärsche und die Einquartierungen der Truppen, die gewaltsame Beschaffung von Nahrungsmitteln sowie die Störung der Feld- und Erntearbeiten belasteten die Region gewaltig. Mit den Soldaten kam auch die Pest und forderte unzählige Opfer. Zurück blieb eine teilweise verwüstete und entvölkerte Landschaft.

Nach dem Krieg, ab der Mitte der 1650er-Jahre, strömten Zuwanderer aus der Schweiz, Österreich und Bayern in die entvölkerten Städte und Dörfer an der Oberen Donau. Die Alpenländer waren vom Krieg nur wenig in Mitleidenschaft gezogen worden, im Gegenteil: sie litten in der Mitte des 17. Jahrhunderts an Überbevölkerung. Ein Großteil der Zuwanderer waren unverheiratete und meist ärmere jüngere Leute. Sie traten oft in den Dienst größerer Bauern ein und verheirateten sich schließlich mit Einheimischen.

Die Zuwanderung geschah meist nach Konfessionen getrennt. In der katholischen Gegend der Oberen Donau ließen sich vor allem Zuzügler aus katholischen Schweizer Orten, den ebenfalls katholischen habsburgischen Alpenländern und aus Bayern nieder. Die wenigen Protestanten wechselten fast immer, oft unter massivem Druck der Einheimischen, der Kirche und der Obrigkeit, ihre Konfession.

Das wichtigste Kriterium für die Aufnahme eines Zuwanderers als Bürger war seine Nützlichkeit für das Dorf und die Herrschaft, später auch sein mitgebrachtes Vermögen. Anfangs wurden in den entvölkerten Gebieten noch überwiegend ärmere Personen aufgenommen. Diesen gelang nur in wenigen Fällen der Aufstieg in die bäuerliche Mittel- oder Oberschicht. Die meisten von ihnen blieben arm, sie arbeiteten als Tagelöhner oder Söldner<sup>1</sup>. Mit wachsender Bevölkerung verstärkte sich dann die Abneigung gegen den Zuzug weiterer Armer. So legte z.B. die Bürgerschaft Veringenstadts bereits 1667 ein Mindestvermögen für den Zuzug fest.

Das Zusammenleben mit den neuen Mitbürgern gestaltete sich nicht immer einfach. All-



(Foto: © wikipedia, Adrian Michael, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pf%C3%A4fers\\_Kloster.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pf%C3%A4fers_Kloster.jpg?uselang=de))

Oft wanderten aus bestimmten Orten ganze Gruppen aus. So tauchen z.B. in Bingen bei Sigmaringen besonders häufig Zuzügler aus dem Dorf Pfäfers im Kanton St. Gallen auf.

tägliche Reibereien konnten schnell in grundsätzliche Angriffe auf die Herkunft des Kontrahenten ausarten. Bei nicht wenigen Alteingesessenen lösten die „Fremden“ massive Ängste bis hin zu böartigen Verdächtigungen und Unterstellungen aus. Nicht zuletzt die ungewohnten Eigenheiten und fremden Bräuche der Zuwanderer führten zu Irritationen und Konflikten.

Zum Ende des 17. Jahrhunderts ebte die Zuwanderungsbewegung in dem Maße ab, wie sich die Bevölkerungsentwicklung wieder dem Vorkriegsstand annäherte und die Widerstände gegen die Aufnahme von Armen wuchs. Die Integration der Zuzügler scheint langfristig keine Probleme aufgeworfen zu haben. Die Gleichheit der Sprache, der Konfession sowie der bäuerlich-handwerklichen Herkunft dürfte die Integration wesentlich erleichtert haben. Spätestens in der Mitte des 18. Jahrhunderts sind die Einwanderer zu überzeugten Schwaben geworden, bei denen die Erinnerung an die Herkunft ihrer Vorfahren weitgehend verblasst ist.

Zusammenfassung aus: Edwin Ernst Weber, Tirol in Schwaben, Zuwanderung nach dem Dreißigjährigen Krieg am Fallbeispiel der Pfarreien Veringen und Bingen, Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 33 (1997), S. 7 – 20, <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/zhg1997/0019?sid=6ee2c6cd0584b8d26149b165ef64a6c6>

<sup>1</sup> Söldner: Gegen Bezahlung angeworbener Soldat